

29. Juli: Eigentlich war ich mit dem Tagebuch schon weiter, habe aber am letzten Juli-Donnerstag einen Eintrag vergessen. Wir waren abends im Lehen essen, was wie immer toll war. Zum ersten Mal, obwohl ich schon oft dort war, saß ich im Bücherraum. Wunderbar! Später wanderten auf den Monte Scherbelino. Was für ein Jammer, der Zustand wird immer unpfleglicher. Das Wegmäuerrchen, auf dem die Kinder so gerne nach oben laufen ist verwildert. Eine schöne Holzbank ist nicht mehr nutzbar, weil sie von Brenneseln vereinnahmt wurde. Am oberen Ende ist schon ein Drittel des Weges unter Grünwuchs verschwunden und auch die Aussicht wird immer miserabler. Irgendwann fällt auch noch der Blick in den Talkessel weg. Es war viele junges Publikum oben. Ich bewunderte eine junge hübsche Frau, die ihre grauen Haare ungeniert als Lockenpracht trug. Allerdings zeigte sich bei näherem Hinsehen, dass die Haaransätze dunkel waren, was ja normal anders herum der Fall ist. Das Grau war also wohl nur gefärbt. Warum nicht mal andersrum? Ein anderer Hinkucker waren die vielen Pfandflaschen, die neben den Mülleimern platziert wurden. Das ist ja gut gemeint, aber kein Pfandsammler kommt wohl hier hoch geschnauft, um ein paar Flaschen und Dosen mitzunehmen, zumal die ja wohl auch eher ohne Autos unterwegs sind, was den Berg dann vollends ins Abseits rückt. Ist es denn so schwer, seine Leergut einfach wieder mitzunehmen? Ist das alles nichts mehr wert?

Noch ein Rückblick: Vor einigen Tagen flog ein deutscher Rekordballon vom Flugplatz im Stuttgarter Norden über die Stadt. Schade eigentlich, denn in meiner Vorstadtdependance war ich in Sichtweite, aber anderweitig beschäftigt. Interessant fand ich im Pressbericht, dass der Ballon kurz vor der Landung noch ein paar Bäume streifte, aber dank der Erfahrung des Piloten alles im Griff war. Für mich klingt das seltsam, denn wenn der Pilot alles im Griff hatte, wie konnte es dann dazu kommen, dass Bäume überhaupt gestreift wurden?

31. Juli: Auf der Waldau gibt es den alten Imbiss beim Stadion, der sich Soul Snacks der von Daniela Merz und Sir Waldo Weathers betrieben wird. Das Paar hat eine Fängemeinde, was auch daran liegen mag, dass im Imbiss immer mal wieder musiziert wurde. Weathers war früher Profisaxofonist und hat mit einigen Stars gearbeitet. Unter anderem stand er mit James Brown lange auf der Bühne. Vor Monaten hat die Stadt das Musizieren dort untersagt und die rechtlichen Gründe aufgeführt. Die kann ich gar nicht alle aufzählen, aber ich glaube die Regenwürmer auf den benachbarten Sportplätzen waren in ihrem Paarungsverhalten beeinträchtigt, was dann ausschlaggebend war. Nach viel Presse und Bürgerprotest gegen die miefige Verwaltung gab es vor einen Tagen einen Kompromiss: „Nach verwaltungsinterner Rücksprache mit der Gaststättenbehörde und dem Baurechtsamt können in der Lokalität durch das Amt für öffentliche Ordnung bis zu fünf Musikveranstaltungen im Jahr zugelassen werden“, so tönt es nun aus dem Rathaus. Dass sich der OB dafür eingesetzt hat, spricht für ihn. Andererseits hat das ganze natürlich ein Gschmägle von behördlicher Willkür. Anscheinend ist das Recht sehr dehnbar. Warum hat man es dann aber nicht gleich in die andere Richtung gebogen?

Über 2.000 Klicks in 30 Tagen auf meiner Seite, was für ein Hammer. Bin äußerst erfreut.

1. August: Das Parkraummänatschment greift weiter in die Stadt hinein. Nachdem das Großareal der Uni Hohenheim gebührenpflichtig wurde, passierte, was eigentlich schon im Voraus jeder wusste: Die Nachbarviertel werden zugeparkt und die Masse an Studenten ist noch nicht mal zurück. Also wird wohl nun auch dort eine Gebührenpflicht kommen. Selbiges ist auch für den Fasanenhof im Gespräch, weil man in Zukunft die so ge-

nannten Mallorca-Parker befürchtet, sobald die Stadtbahn zum Flughafen hinüberfährt. So zieht das eine immer das andere nach sich.

Haldenrainstraße: kleines Loch, große Wirkung. Wegen einer kleinen Baugrube wurde die Hauptstraße einseitig gesperrt, wo es doch eine Baustellenampel auch getan hätte. Dafür mussten Busse umgeleitet werden und der Verkehr suchte sich seinen Weg durch andere Viertel. Etwas unverhältnismäßig, wie ich meine. Unverhältnismäßig ist auch die Baustellenverteilung, denn parallel zu dem Engpass, ist auch noch die Ludwigsburger Straße gesperrt worden. Das ist eine Überlastung für das dünne Hauptstraßennetz der Stadt. Manches wirkt unglücklich. Dass sowohl die S-Bahn-Verbindung auf die Fildern stark beeinträchtigt ist, als auch die Stadtbahnverbindung in Richtung Fasanenhof und Leinfelden, gibt mir kein gutes Gefühl. Tendenziell sollten große Eingriffe ins Straßen- und Schienennetz sehr dezentral unternommen werden. Die Baustellenverteilung ist immer wieder mal unglücklich. Hat da keiner einen Blick drauf?

Die John-Cranko-Schule beklagt Pfusch am Bau. Es ist ein Schauspiel, das immer wieder vorkommt, natürlich nicht nur bei öffentlichen Gebäuden. War es der Estrich-Leger, oder der Heizungsbauer? Wo hat der Elektriker gefuscht? Das Grauen mit der Bauwirtschaft ist ein Drama ohne Ende, aber es ist auch seit Jahrzehnten staatsgemacht und keine Regierung legte dort Hand an. Die großen Finanzschäden im Nachgang werden wohl erst dann wieder weniger, wenn eine Baufirma die komplette Haftung übernimmt. Solange aber der Schwarze Peter hin- und hergeschoben wird, weil kein Sub- und Subsubunternehmer Schuld haben will, bleibt dann oft nur ein Vergleich vor Gericht. Das ist der Teil, den ich nicht verstehe, wie vieles in der Justiz, denn auch einen Vergleich kann ich ja nur mit jemand schließen, der klar einer Verantwortung zuzurechnen ist. Auf diesem Gebiet bin ich totaler Laie und als solcher kann ich nur das bestaunen, was am Schluss rauskommt: teure Konsequenzen. In diesem Fall geht es um schlappe 91.000 Euro.

1. August: An diesem Abend kam ich gerade aus der Pflaz zurück und huschte abends schon zur Mercedes-Freilichtbühne in den Neckarpark. Kurz vornan geschoben war aber eine ordentliche Mahlzeit im Palm-Beach, einem Riesenlokal im Carl-Benz-Center. Das war Premiere. Als Blauer im roten Land, das muss halt auch mal sein. Obwohl meine Begleiter meinten, das Lokal hätte schlechte Bewertungen im Sörwisbereich, war das an diesem Abend absolut top. Auch das Essen war sehr gut. Die großzügige Außenterrasse kannte ich vom Sehen, aber dass das innen auch riesig ist, war mir nicht bewusst. Da kannste ja sämtliche Bundesliga-Mannschaften reinstopfen. Immerhin ist es dafür noch ganz gemütlich eingerichtet, ein bisschen an einen Pabb erinnernd. Der Gang zur Toilette, vor allem wenn man außen sitzt, ist eine halbe Weltreise. Die sollte man rechtzeitig organisieren. Anschließend ging es zum Auftritt von „Suchtpotenzial“, die Sprechkomik mit Liedern mischen. Die Lieder sind weiblich-rotzig und aufmüpfig. Es gab dabei jedenfalls viel zu lachen. Leider waren es wenig Zuschauer, gemessen an dem was zugelassen wäre. Wir sprachen noch mit einem Mann der Organisation, der meinte, dass im Moment noch alles sehr gebremst ist, was den Kulturzuspruch betrifft. Seiner Meinung nach liegt das weniger an der Angst, als an der Entwöhnung und daran, dass die neuen Möglichkeiten noch nicht in den Köpfen angekommen sind. Ich lasse das einfach mal so stehen. Nee, doch nicht. Helft der Kultur!!!

2. August: Auf dem Weg ins Delphi spielte sich auf der oberen Königstraße eine kleine Szene ab, über die ich lachen musste. Ein kleines Kind kam mit seinem Papa daher und hatte an einer der Süßigkeitenbuden, die zur Zeit aufgebaut sind einen Apfel mit Scho-

koüberzug bekommen. Ein anderes Kind, ebenfalls mit Papa, blieb bei diesem Anblick stocksteif stehen und ein langes waaaaau kam über seine Lippen. Beschreiben lässt sich sowas nur schlecht, aber in dieser seufzenden Bewunderung lag die gesamte Sehnsucht eines Kindes. Ein Stück weiter, am Wilhelmsbau, fuhr eine Säggweitruppe vorbei. Das schien eine Stadtführung auf Rädern zu sein. Obwohl man heute überall Trottinetten sieht und andere E-Rollmöglichkeiten, hat sich dieses Stehrad nie als Verkehrsmittel durchgesetzt, gegenüber früheren Vorhersagen. Durchgesetzt hat sich aber die fußfreundliche Stadt. Auch wenn Kampfradler und Autogegner gebetsmühlenartig behaupten, Stuttgart wäre nur für das Auto gemacht. Wenn man heute sieht, wie viele Viertel verkehrsberuhigt sind und Bilder daneben legt, die Marktplatz noch als Autoabstellfläche zeigen, muss man schon sagen, dass sich über die Jahre viel getan hat, weit über die Königstraße hinaus, die ja nach dem Krieg auch noch befahrbar war. Wenn ich die Fußgängerbereiche am Hospitalplatz, in der Urbanstraße oder das nahezu autofreie Bohnenviertel sehe, kann ich diese Meinung nicht unterstützen. Dazu gehört auch die Platzsituation, wo die Königstraße eine Kurve macht. Hier fahren nur noch Busse, Taxis und Fahrräder. Man schlendert heute über diese breite Straße, als hätte es hier nie Autos gegeben. Das Thema Verkehr war also schon immer ein großes. Jetzt beginnt im Rathaus die nächste Planungswelle für bessere Fahrradkorridore. Das dürfte eine gewaltige Herausforderung sein. Eigentlich müssten sich die Korridore zuerst in den Köpfen der Bürger verfestigen, dann wäre manch Spurgepinsel unnötig, aber hier ist halt bei vielen eine große Schranke im Kopf, die das Fahrrad noch immer für einen Fremdkörper halten. Und freilich bleibt die Enge ein wesentliches Problem. Man braucht Tiefgaragen unter oder zwischen den Häuserblöcken, damit der Raumdruck an der Oberfläche nachlässt. Lieferanten und Postfahrzeuge können oftmals nur auf der Fahrradspur stehenbleiben, wenn es keine andere Möglichkeiten mehr gibt.

Überrascht war ich im kleinen Zipfel der Königstraße (beim C&A) über die Buslinie 9944. Wer kommt denn auf so einen Schmarren? Es handelte sich um den Busersatzverkehr für die gesperrte S-Bahnstrecke.

Nach dem Kino bummelte ich noch durchs Gerberviertel, wo man im Herzen der Stadt sehr ruhig wohnen kann. Es gibt hier interessante Läden und kleine Blickfänge, wie die rote Schlangenbank. Schade jedoch ist, dass auf dem heimeligen Gerberplätzle keine einzige Sitzmöglichkeit vorhanden ist. Wenigstens eine Bank wäre schön. Das wäre groß genug, um hier mal pausieren zu können und klein genug, um hier nachts keine Ruhestörer anzusammeln.

Das ewige Loch neben dem Tagblattturm ist endlich Vergangenheit und das Haus wächst kräftig. Das macht die Entfernung der Bauzäune hier absehbar. Ein Loch hat dafür gegenüber der ehemalige Kaufhof-Flügel hinterlassen. Plötzlich blickt man auf die Rückseite der Altstadthäuser der Geißstraße.

Am Karlsplatz, den ich anschließend überquerte, herrscht immer noch Planie-Tristesse. Das Land hat den steuersündigen Mieter zur Räumung angehalten, der will aber offensichtlich diesem Ansinnen nicht nachkommen. Es gibt eine Menge Wirte, die an diesem schönen Standort ein Interesse gezeigt haben. Hoffentlich hat dieses Malheur bald ein Ende und die Stadt wieder ein Grand Café.

3. August: An diesem Tag machte ich eine Wanderung durch den Bezirk Nord. Die begann im Bereich Hegelplatz beim KH. Der Katharinenhof, der den luftig-großzügigen Ein-

gangsbereich inne hat, soll ja bald abgerissen werden, für eine dichtere Bebauung. Als ich an dem Haus hochschaute, sah ich bräunliche Stoffjalousien, die teilweise schon in Fetzen weghingen, dabei ist ja auch dieses Haus noch gar nicht so alt. Überhaupt sind Jalousien ein Ausdruck von pfleglicher oder nicht pfleglicher Behandlung. An vielen Bürogebäuden, sieht man die typischen Alublenden, die schepps in ihren Laufleisten oder an Schnüren hängen.

Nun ja, weiter ging es zum Lindenmuseum, das tolle und wuchtige Gebäude, welches die Blicke auf sich zieht. Gerade geht es um den schwierigen Umgang mit der Geschichte. In diesem Zug werden zwei Steinfiguren angeleuchtet, die den Türbogen zieren. Ich finde sie nicht abwertend und vor allem nicht verniedlichend, wie es manchmal Brauch war, siehe Sarotti-Mohr. Korrigieren lässt sich dies in dem Fall ohnehin nur schwer, außer man würde sie rausreißen. Aber warum? Sie sind ja ein Beispiel dafür, wie man früher menschliche Exoten, aus europäischer Sicht, sah. Im besten Fall könnte man das aber auch als Lernbeispiel sehen und sich darüber freuen, dass man da heute schon weiter ist. Das wäre die geistig-sportliche Variante. Die Vergangenheit zu justieren, damit habe ich generell ein Problem. Man kann die Gesellschaft von 1900 nicht mit jener von 2000 vergleichen, zumal jene noch völlig ohne Wikipedia auskommen musste.

Das Haus Lessingstraße 15 begeisterte mich. Die alte Stadtvilla wird gerade restauriert und die Fassade blüht wieder, nicht das einzige Projekt an den hiesigen Hängen.

Ich schaute mir auch das ehemalige Regine-Köhler-Heim an, mit seinem schönen Gartengrundstück, das zunehmend verwildert. Das Haus steht leer und soll abgerissen werden. Es ist nicht besonders schön, hat aber in seiner Gesamtheit immerhin gebremsten Charme, was der Nachfolgebau wohl nicht erfüllen wird.

Am Kriegsbergturm sah ich ein leider nicht ungewohntes Bild: Ein überlaufender Mülleimer und entsprechend Abfall auf dem Boden ringsherum. Eigentlich sind die Treffpunkte in der Stadt bekannt, aber man hat es über Jahre nicht geschafft, ein besseres Entsorgungskonzept hinzubekommen, um die Müllschwerpunkte öfters anzusteuern. Klar, man kann seinen Müll auch mitnehmen, womit ich nicht alles auf die Verwaltung schieben möchte, aber Fakt ist natürlich, dass schöne Orte für andere abstoßend wirken, wenn sie so aussehen. Auch ein anderes Leiden zeigt sich entlang der Eduard-Pfeiffer-Straße: Von Panoramabänken schaut man auf eine grüne Wand. Grünanlagen, die einst ihrer Aussicht wegen angelegt wurden, wie jene beiden beim Kriegsbergturm, geben heute nur noch wenig Ausblick preis, wenn überhaupt. Schon viele Jahre vor Corona hat man das Gartenbau personell dermaßen runtergestutzt, dass viele Parkanlagen an Niveau verloren haben, aber auch Straßenbegleitgrün und eben die einstigen Aussichtspunkte.

Ecke Helfferich-/Birkenwaldstraße steht ein Versorgungshäusle mit Kioskraum. Das hat man mit wunderschönen Graffiti verziert, die historische Stadtbilder zeigen. Super, bitte mehr davon! An dieser Ecke erlebte ich auch eine besondere Szene, die ich als „Engel auf Rädern“ titulieren möchte. Unter dem Dach der Bushaltestelle saß ein junger Mann, der etwas matt wirkte. Plötzlich hielt auf der anderen Straßenseite eine Rollerfaherin, wohl um die sechzig, und rief ihn herbei. Bei laufendem Motor steckte sie ihm einen Geldschein zu und meinte: „Kauf dir was Gscheids.“ Er nahm den Schein entgegen und antwortete im Gehen: „Werde ich gerne machen“. Ob beide dasselbe für gescheit halten, sei mal dahin gestellt. War es die Mutter, eine Großtante oder eine Helferin der Armen? Gerne hätte ich das gewusst.

4. August: Ich musste wieder schmunzeln, als ich beim Bäcker morgens meine Brötchen holte. Genaugenommen habe ich zwei Frühstücksbäcker. Bin ich rechtzeitig dran, jenen in Rot bei meiner Stadtbahnhaltestelle oder andernfalls am Killesberg. Beide haben Plexiglas-scheiben mit kleinen Durchreichen fürs Geld. Doch die Kunden suchen immer den Weg zwischen den Scheiben, weil man da freier ist und unterbewusst kommt einem da der zwischenmenschliche Kontakt wohl etwas persönlicher vor. Auch die Verkäufer/innen handeln so. irgendwie wirkt dieser Virenschutz wie ein Relikt aus einer bösen Vergangenheit, die weit zurückliegt.

5. August: Ich dachte, es sind Ferien, doch die Stadtbahnen und Busse werden immer voller, während sich die automobilen Situationen auf vielen Straßen entspannt hat.

In der Mittagspause war ich mit einer Freundin im Höhenpark unterwegs. Wir bewundern die Dahlien in ihrer bunten und formenreichen Vielfalt. Erst auf den zweiten Blick merkte ich, was fehlte: Der Holzpavillon, in dem man immer die Dahlie des Jahres wählen konnte. Schade. Erstens war dort nie ein Andrang und zweitens hatte zuletzt eh der Kuli gefehlt, so dass man nur mit mitgebrachtem Stift die Zettel ausfüllen konnte. Traut man den Menschen so wenig Vernunft zu, dass sie sich in dem Holzhäuschen nicht drängen? Es sind auch die vielen kleinen Dinge, die Corona immer wieder ins Bewusstsein rücken.

Ein Bürgerspaziergang mit Landtagspräsidentin Aras brachte zu Tage, dass der Süß-Oppenheimer-Platz hässlich ist. Na da bin ich ja völlig überrascht. Der Platz sieht seit Jahrzehnten so aus, gleich beim Rathaus um die Ecke gelegen, und es hat nie jemanden interessiert. Das gesamte Viertel zwischen Stiftskirche und Hirschbuckel ist eine Zumutung. Da geht keiner freiwillig hin, da man dort leicht Augenschmerzen bekommt. Dieser tote Keil ist ein Stachel im Innenstadtegefüge, wie das Hospitalviertel, oder alles was es rund um die Kriegsberg- und Friedrichstraße gibt. Vielleicht sollte man im Stadtplanungsamt mal die ästhetischen Schwachpunkte der Stadt kartografieren, um einen Langfristplan „pro Stuttgart“ zu erstellen.

Interessant fand ich auch ein Neubauvorhaben an den Gleisen nahe dem UFA-Palast mit einer Parkplatzdeckung von 0,3 Prozent, was einigen Politikern etwas dünn vorkommt. Ja, verdammt, warum soll man Raum verschenken? Autoparkplätze können im Zuge von Energiewenden später auch andere Installationen aufnehmen oder bei der viel gewünschten Verkehrswende Fahrräder beherbergen. Sogar erweiterte Kellerräume sind denkbar. All das gab es schon. Funktionen verändern sich im Laufe der Zeit. Außerdem sollte man nicht nur jedes Gebäudeensemble für sich betrachten, denn es könnten ja auch Parkplätze an die Nachbarschaft vermietet werden, was wiederum das Blech am Straßenrand reduzieren würde. Muss man immer so kleinkariert denken?

Erfreulich, dass der Bezirksbeirat Mitte gegen die Pläne hinter der ehemaligen Bahndirektion interveniert hat. Die geplanten Neubauten drücken zu sehr auf den historischen Gebäuderest. Dessen Front ist ja schon monumental. Nun will man wohl noch monumentaler werden. Joe Bauer würde von der Investorenstadt sprechen, zurecht! Es geht immer noch zu oft um maximale Ausbeute und nur selten um eine gute Optik und Weitsichtigkeit.

6. August: An diesem Tag kam mir in der Johannesstraße die große Fahrraddemo entgegen, die einmal pro Monat für das Zweiradwesen demonstriert. Es war eine beeindruckende Menge mit Musik, Ernst und Freude bei der Sache. Prompt fuhr mir ein Bekannter

an den Fußspitzen vorbei. Ich kenne aber auch einen alltäglichen Autofahrer, der es nicht sein müsste, der regelmäßig mitdemonstriert. Für die einen ist es wohl ein ernstes Anliegen, für andere einfach eher ein Fest unter Freunden. Dennoch sehe ich mit Freude, wie viel, heute im Süden und Westen mit Fahrrädern unterwegs sind, obwohl es dort mitunter eng zugeht. Später landete ich noch in der Tübinger Straße, wo an einem sonnig-milden Abend die Lokale brechend voll waren. Dann ließ ich mich auf dem Marienplatz nieder. Was für ein fröhliches Gewimmel. Hier ist das größte Deitingportal für junge Menschen in der Region. Ich versuchte unter den vielen Leuten irgendjemand auszumachen, der annähernd mein Alter haben könnte, vergeblich. Mit 30 bist Du hier schon fast zu alt. Auf dem Gehweg stand ein SSB-Bus als Teststation. SSB = Schnelltest sucht Bürger.



Eine halbe Stunde vor dem Auftritt von Suchtpotenzial.

Kleiner Gerberplatz: Die Schlange und die Schaukel für die schönen Momente





Gerberplätze: Bitte nur eine Bank!



Villa in der Lessingstraße



Graffiti der schönen Art (Helfferichstraße)





Früher als Aussichtspunkte angelegt, heute nur noch grüne Wand (E.-Pfeiffer-Straße)



Altstadthäuser, statt Kaufhausklotz



Moderne kann auch schön sein



Fahrrad-Demo in der Johannesstraße



Testbus im Kneipenpol

